

SANTA LUCIA.

EIN BADEIDYLL.

Satte Mittagsschwüle. Ueber der staubweißen Straße flimmert die Luft. Von Zeit zu Zeit kommen Leute vorbei, Badegäste oder Parkarbeiter; die Badegäste gegen die Sonne greinend, langsamen, schlaffen Schrittes, die Arbeiter mit dem schweren Gang des jochgewöhnten Lasttieres. Ich sehe ihnen schläfrig nach durch das Gitter des Hotelgartens. Es kommt mir vor, als würden sie von einer Theatermaschinerie ruckweise vorbeigeschoben.

Leise glucksend plaudert der Springbrunnen. Die Leitung ist abgestellt und der Strahl dringt nur daumenhoch über die spiegelnde Fläche.

Mein Hotel hat keinen Oberkellner. Es ist eine erweiterte Familie. Die Frau Wirtin ist die Adoptivtante aller ihrer Gäste, und Lord, der Haushund, geht mit dem Gast spazieren, der ihm grade pfeift. Es ist auch ein Sohn des Hauses da, der sich als lebendige Chronik der Gegend beliebt macht. Er kennt weit in der Runde die Geschichte aller Ruinen, Bann- und Frohnmühlen, alle alten Sitten und Bräuche, und arbeitet seit Jahren an einer Monographie über eine römische Töpferei, die auf einem benachbarten Bergkegel gestanden haben soll.